

Denkmalpflege = Conservation du patrimoine = Conservazione dei monumenti

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **51 (2000)**

Heft 1: **Faszination Gold = La fascination de l'or = Il fascino dell'oro**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denkmalpflege Conservation du patrimoine Conservazione dei monumenti

Die «Schulfabrik» Denkmalpflegerische Einblicke in die Sanierung der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich

«Schulfabrik» – kommentierte der freisinnige Gewerbeverband 1933 abwertend den fertig gestellten Neubau für die Kunstgewerbeschule Zürich. Sechzig Jahre später macht der lange nur rudimentär durchgeführte Unterhalt die Fassadensanierung einer der Schweizer Inkunabeln des Neuen Bauens notwendig. Schadensbilder wurden vorgängig analysiert, kleinflächige Mustersanierungen ausgewertet, um substanzschonend, bautechnisch korrekt und verträglich sowie kostengünstig die Fassaden entsprechend dem ursprünglichen Erscheinungsbild sanieren zu können. Im Inneren halten Referenzräume bzw. -oberflächen die am Original orientierten Sanierungskonzepte für den langfristigen Nutzungswandel fest.

1898 logiert die Kunstgewerbeschule und das ihr angeschlossene Kunstgewerbemuseum beengt im Ostflügel des eben von Gustav Gull am Platzspitz erbauten Landesmuseums. Die Stadt Zürich projektiert 1901 einen Neubau für die seit der Jahrhundertwende prosperierende Schule und das Museum. Auf 22 verschiedene Gebäude in der Stadt verteilt sich die Schule, als sich 1925 die Standortprobleme und die Finanznot der Stadt mit dem Freiwerden des städtischen Grundstücks der Verrieselungsanlagen an der Sihl lösen. Ein Jahr nach dem ersten Wettbewerb von 1926 wird in der Weiterbearbeitung der Entwurf von Karl Egender und Adolf Steger zur

Ausführung bestimmt. Sigfried Giedion, der Doyen des Neuen Bauens, kritisiert jedoch die Innenhöfe der beiden im Winkel zueinander gestellten Kuben als «rückständig» (Beurteilung des 2. Wettbewerbs 1927). Giedions Forderungen nach einer zeitgemässen Architektur lösen die dritte Überarbeitung aus: Die Innenhöfe verschwinden zugunsten eines weiten und offenen Gartenhofes. Der offene und flexible Grundriss gruppiert die Funktionen in drei klar voneinander abgesetzten Kuben.

Funktionale Architektur

Die Ansicht zur Ausstellungsstrasse dominiert der geschlossene, aufgeständerte viergeschossige Saaltrakt. Parallel dazu liegt am Sihlquai der sechsgeschossige Schultrakt. Beide Baukörper verbindet der niedrigere basilikale Museumstrakt. Er bildet den Querriegel zum nur dreiseitig umschlossenen und teils abgesenkten Gartenhof, den der Landschaftsarchitekt Gustav Ammann gestaltet hatte. Unter dem Museums- und Schultrakt sitzt ein weiteres, natürlich belichtetes Geschoss. Die drei verputzten Kuben sind in den Höhen zueinander gestaffelt, verbinden sich aber optisch durch die durchlaufenden Fensterformationen. Die Fensteranordnung mit Bandfenstern, Lochfenstern und grossen fassadenbündigen Metallfenstern drückt nach aussen die unterschiedlichen Funktionen und das Ineinandergleiten der Raumeinheiten aus. Bar der im Historismus verfolgten Repräsentationsarchitektur, fehlen dem Baukomplex des Neuen Bauens auf Symmetrieachsen bezogene Eingangsportale, eine zentrale Hofanlage oder mit mythologischem Figureschmuck hierarchisch aufgebaute Fassaden.

Eine besondere Funktion in der Fassadengestaltung nahm die bereits im Wettbewerb bewusst gesetzte Fassadenbeschriftung ein. Kurz nach Fertigstellung des Baus wurde der Schriftzug «Kunstgewerbeschule – Museum», gestaltet vom Grafiker Alfred Keller, Lehrer an der Kunstgewerbeschule, am Saaltrakt montiert. Die grossformatigen, über beide Schaufrenten umlaufenden, Stahl verzinkten und mit Karoserialack gespritzten und polierten Lettern wurden durch das Wappen der Stadt Zürich unterbrochen. Auf der Schmalseite akzentuierte eine Uhr die Fassadengestaltung.

Sanierung¹

Das vielfältige Schadensbild der Fassaden machte eine genaue Aufnahme und Kartografie der unterschiedlichen Schadensprozesse notwendig. Drei Kuben bzw. drei Nutzungen waren von drei unterschiedlichen Ingenieurbüros in ein statisches Gerüst umgesetzt worden: Maillart zeichnete für den Betonbau des Saaltraktes mit gemauerten Treppenhausecken verantwortlich. Terner und Chopard setzten einen Betonskelettbau mit vorgemauerten Betonstützen für die Foundation und den Schultrakt, dasselbe Verfahren wendete das Ingenieurbüro Rathgeb für den Museumstrakt an. Die Fassadenflächen wurden einheitlich dreischichtig verputzt. Die Erkenntnis, dass Beton und Putz variierend eingesetzt worden waren und dass die konstruktiven Details daher von Fassade zu Fassade wechselten, ermöglichte erst, unter der Prämisse der Schonung der Substanz gezielt und letztendlich kostengünstig und nachhaltig zu sanieren.

Dem ersten Vorschlag, unter einer Schicht Spritzbeton alle schadhafte Mauerenteile verschwinden zu lassen, stand der erfasste Material- und Detailreichtum entgegen. Je nach Untergrund – Beton, massives Mauerwerk, ausgefachtes oder vorge-mauertes Mauerwerk – wurde die Sanierungsmethode nach dem aus der Chirurgie übernommenen Prinzip der minimalen Eingriffe ausgewählt. Mustersanierungen schärfen den Blick für die komplexen Detail- und Materialverknüpfungen und engten die Lösungsvorschläge nach Abwägung von Aufwand, Kosten, Machbarkeit und Grad der Substanzerhaltung ein. Arbeitsausschreibung und Quantifizierung des Aufwands konnten nach den kleinen lokalen Machbarkeitsstudien beziffert und für den grossflächigen Einsatz ausgewertet werden.

Substanz schonende und materialgerechte Sanierungen sind ohne ein interdisziplinär arbeitendes Team aus Bauträger-schaft, Nutzer, Architekt, spezialisierten Ingenieuren und der Denkmalpflege und



Zürich, Hochschule für Gestaltung und Kunst und Museum für Gestaltung, erbaut 1930–1933 von Adolf Steger und Karl Egender, Ansicht des Museumseingangs nach Abschluss der Aussenrestaurierung im Jahr 1999. – Die originale Beschriftung «Kunstgewerbeschule – Museum» des Grafikers Alfred Keller wurde anlässlich der Restaurierung entfernt.

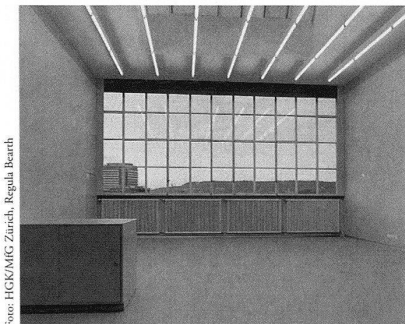


Foto: HGK/MIG Zürich, Regula Bernh

Der restaurierte Aktsaal gilt als Referenzraum für ein langjähriges Sanierungskonzept im Inneren.

ohne einen Konsens über die Sanierungsziele nicht machbar. Nur so lassen sich fundierte Analysen zum Schadensbild und anschliessende kleinräumliche Muster- und Referenzsanierungen in einem komplexen, durch den Altbau gegebenen System kosteneffizient, material- und objektgerecht durchführen. Voraussetzungen sind der Dialog und der Wille zum allfälligen Revidieren der technischen und funktionellen Nutzungsanforderungen.

Am Gebäude der ehemaligen Kunstgewerbeschule wurde der geschädigte Beton durch chemische Realkalisierung – Bewässerung und Durchtränkung mit Lithiumhydroxid – aktiviert. Der originale Putz musste dieser flächigen Sanierung weichen. Auf die so erhaltenen Betonoberflächen konnten jedoch nach Befund in der alten Antragschnik mittels Wurlitzer der ursprüngliche dreischichtige Verputz und ein Neuanstrich mit einer Zweikomponenten-Mineralfarbe wieder aufgebracht werden. Besonderes Augenmerk wurde auf die Einhaltung der Aufbaustärke des Verputzes gelegt, so dass die sanierten fassadenbündigen Stahlfensterprofile im Längsschnitt ihre ursprüngliche Position behaupten konnten. Die Mustersanierung der Stahl- und Holzfenster wies nach, dass die Erhaltung der Substanz mit einem kleineren Aufwand möglich war, der zudem kostengünstiger kam als ein ebenbürtiger Totalersatz. Die Sanierung der bestehenden Fenster vermied die Zerstörung und den teuren Wiederaufbau der vorgesetzten Stützensvormauerungen.

Die Reaktivierung der Gartenanlage von Gustav Ammann schloss die Wiederinstandsetzung des vertieft liegenden grossen Wasserbeckens mit ein. Über das offene Becken waren ursprünglich das anstehende Grundwasser und damit der Feuchtehaushalt des Bodens reguliert worden. Durch die spätere Schliessung des Beckens war das Wasser verstärkt ins Mauerwerk eingedrungen und hatte zu Feuchtigkeitsschäden geführt. Erst mit der Gartensanierung war die Fassadensanierung gestalterisch abgeschlossen, so dass die architektonische

Qualität der Gesamtanlage wieder lesbar wurde: ein nicht zu unterschätzender Faktor auch für die Wiederbelebung des Stadtquartiers, nachdem der Drogenhandel jahrelang den Aussenraum der Öffentlichkeit entzogen hatte.

Hingegen bleibt bis auf weiteres die zur Sanierung abgenommene und restaurierte Beschriftung des Saaltraktes im Archiv. Der Scheu der Nutzerschaft, die sich neu etablierende Hochschule nach aussen am Gebäude mit dem traditionsreichen Namen «Kunstgewerbeschule» zu beschriften, unterlag in der Interessenabwägung der denkmalpflegerische Wunsch, die typografisch auf die moderne Architektur abgestimmten Schriftzüge «Kunstgewerbeschule» bzw. «Museum» von Alfred Keller an der Fassade wieder anzubringen.

Was ursprünglich als Fassadensanierung begann, erreichte mit dem Rückbau des 5. Obergeschosses zu einer Terrasse auch das Innere. Für die weitere Planung war eine vorhergehende Konzeption, z.B. der Lage und Art ausbaufähiger Erschliessungsstrassen für die Verkabelung, der Brandschutzmassnahmen oder einer neu zentral geführten Lüftung, unabdingbar. Nur so konnte und kann vermieden werden, dass die notwendigen Teilanpassungen für die neuen Funktionen und Anforderungen der im Wandel begriffenen Schule die Sanierungsziele, wie sie in Referenzbereichen wie dem sanierten Aktsaal oder dem 5. Obergeschoss gesetzt wurden, nicht unterlaufen. Die begonnene Innensanierung wird sich bei laufendem Schulbetrieb und einem heute noch nicht abzusehenden Wandel der Anforderungen in langjährigen Etappen weiterziehen und soll nahtlos in ein Unterhaltungsprogramm einmünden.

*Theresia Gürtler Berger
Denkmalpflege, Amt für Städtebau
der Stadt Zürich*

¹ *Nach einem unveröffentlichten Bericht des Architekten Ruggero Tropeano vom 28. Juni 1999.*

Sanierung Hochschule für Gestaltung und Kunst, ehemals Kunstgewerbeschule bzw. Schule und Museum für Gestaltung (Ausstellungsstrasse 60 und Sihlquai 87, Zürich-Industriequartier):
Bauträgerschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten, Irena Liviero; Architekt: Ruggero Tropeano, Christina Pfister und Ruggero Tropeano in Pfister Schiess Tropeano Architekten Zürich; Denkmalpflege: Giovanni Menghini, Theresia Gürtler Berger; Nutzerschaft: Hochschule für Gestaltung und Kunst; Bauingenieur: Armin Bamert, Henauer und Gugler Ingenieur; Materialtechnologie: Wolfseher und Partner AG; Bauzeit 1993–1998.

Personalia Personalia Personalia

Denkmalpflege-Blumen Albert Knoepfli zum 90. Geburtstag

Am 9. Dezember vergangenen Jahres feierte Albert Knoepfli in Aadorf seinen 90. Geburtstag im kleinen Kreise. Blumen waren ihm gewiss, Blumen für die Vase, Blumen aber vor allem im Thurgau und in der Ostschweiz. Diese erfreuen alle – und erst noch täglich, rund ums ganze Jahr.

Als Pionier und «Rufer in der Wüste» begann Albert Knoepfli 1946 im Thurgau zu zeigen, welche Schätze den Kanton prägen. Mit tränen Worten und spitzer Feder führte er sie vor Augen, mahnte und versuchte, Kulturgut zu erhalten, zu pflegen und so an die nächste Generation weiterzugeben. Ohne gesetzliche Grundlage (diese kam erst 1994!) und in Zeiten blinder Fortschrittsgläubigkeit waren Herkules-Taten notwendig. Fortschritt ja, aber mit Rücksicht auf das kulturelle Erbe, das uns geschenkt ist, ob wir wollen oder nicht.

In seinem Kanton bereitete Albert Knoepfli den Boden und schuf als Inventariseur und erster Denkmalpfleger die Grundlagen für das Verständnis von Heimatschutz und Denkmalpflege. So zehrt der Thurgau heute von seinen Taten, und die in jüngster Zeit erschienenen Nostalgie-Fotobände, die den Verlusten in den Gemeinden nachweinen, rechtfertigen im Nachhinein seine Mahnrufe. Dennoch bleiben deutliche Akzente, die dem Kanton den Ruf einer effizienten Denkmalpflege eingebracht haben. Nicht nur die Kartause Ittingen soll hier erwähnt werden, die zu Knoepflis Haupttätigkeitsgebieten gehörte, besonders im Vorfeld der Stiftungsgründung. Auch die Restaurierung von Kirchen des Historismus und des Jugendstils (Dussnang, Frauenfeld, Weinfelden) waren seinerzeit Pionierleistungen. Der Wiederaufbau des Klosters Kreuzlingen bedeutete dem ehemaligen Seminaristen selbstverständliche Pflicht. Einer glücklichen personellen Fügung ist auch die Rettung des Frohsinnes in Urtwil zu verdanken, dessen Abbruch die Gemeindeversammlung mit über hundert gegen sieben Stimmen (der Aufrechten) beschlossen hatte. Die Geschichte hat diesen Meisterleistungen recht gegeben – was wäre heute Urtwil ohne Frohsinn! Wie weit Knoepfli seiner Zeit voraus war, zeigt auch der Umgang mit den Wandmalereien in der Kirche Tägerwil, wo erst kürzlich ein erster Zeuge mittelalterlicher Bodenseekunst wieder ans Tageslicht geholt werden konnte, nachdem 1964 die dringende Empfehlung des Denkmalpflegers in den Wind geschlagen worden war. ▷